

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band:	39 (1968)
Heft:	12
 Artikel:	Skandinavische Studienfahrt - Eindrücke und Erinnerungen
Autor:	Bollmann, Ulrich
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-807209

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Skandinavische Studienfahrt — Eindrücke und Erinnerungen

Eine Gruppe von rund 35 Heimleitern weilte anfangs September für etwas mehr als eine Woche in Dänemark und Schweden, um die dortigen Sozialeinrichtungen zu studieren. Aus der Fülle der Eindrücke seien im folgenden einige typische Erinnerungen festgehalten. Sie sollen zeigen, dass die Fortschrittllichkeit eines Landes auf dem sozialen Sektor nicht nur eine Angelegenheit hoher Steuern oder hoher Sozialversicherungsprämien ist, sondern — gerade Schweden bietet sich hiefür als gutes Beispiel an — auch weitgehend eine Frage des gegenseitigen Verständnisses der verschiedenen Generationen für die Probleme der andern Altersstufen. Dies kommt etwa darin zum Ausdruck, dass die Sozialarbeit in den nordischen Ländern auch von jungen Leuten durchaus als «normaler und moderner Job» wie jeder andere betrachtet wird. Am frappierendsten erscheint jedoch dem schweizerischen Beobachter die Selbstverständlichkeit, mit der die Vorsorge für das Alter, für Krankheiten, für die übrigen möglichen Schicksalsschläge des Lebens — kurz: alles das, was wir hierzulande als persönliche Verantwortung bezeichnen — auf den Staat oder staatliche Organisationen abgewälzt werden. Während in der Schweiz mit wenigen Ausnahmen die staatliche Fürsorge lediglich Basis- oder Subsidiaritätscharakter hat, herrscht in den nordischen Ländern eine ganz andere Mentalität. Die naheliegende Frage, welches System nun das fortschrittlichere sei, kann und soll hier bewusst nicht beantwortet werden. Fest steht, dass beiden Auffassungen Vor- und Nachteile innewohnen. Die Beantwortung dieser Frage hängt letzten Endes von der ganz persönlichen Meinung über die Aufgaben des Individuums in der Gesellschaft und umgekehrt über die Aufgaben und Verpflichtungen der Gesellschaft gegenüber dem Individuum ab.

Ulrich Bollmann, Zug

Betreuung der Alten in Kopenhagen

In der Gemeinde Kopenhagen leben heute rund 0,67 Millionen Einwohner, in Grosskopenhagen 1,4 Millionen. Davon sind rund 0,1 Millionen (15 Prozent) über 65 Jahre alt. Das Kopenhagener Gemeindebudget sieht für das Finanzjahr 1967/68 bei einem Ausgabentotal von rund 2 Milliarden Franken Aufwendungen in der Höhe von 650 Millionen Franken für soziale Zwecke vor. Da die dänischen Gemeinden jedoch vom Staat erhebliche Subventionen erhalten, beläuft sich der Nettoaufwand der Gemeinde für Sozialzwecke auf 170 Millionen Franken. Ueber 80 Prozent der 650 Millionen Bruttoausgaben werden zugunsten von älteren Menschen und Invaliden verwendet: Der Grossteil (420 Millionen Franken) entfällt auf Volks- und Invaliditätspensionen, 70 Millionen auf Alterspflegeheime, 20 Millionen auf Hauspflegerinnen, der Rest auf Alterswohnungen, Mietzuschüsse, Arbeitstherapien usw.

Aus den obengenannten Teilzahlen geht bereits hervor, auf welchen Sparten die Sozialämter im wesentlichen tätig sind. Da die Dänen im allgemeinen den Bau ganzer Blöcke mit Alterswohnungen ablehnen, wird daher bei allen Neubauten im Rahmen des gemeinnützigen und kommunalen Wohnungsbau verlangt, dass mindestens 10 Prozent der Wohnungen Volks- und Invaliditätspensionisten vorbehalten bleiben und auch entsprechend eingerichtet werden. Für diese Wohnungen werden zum Teil beträchtliche Mietzinszuschüsse gewährt. Grosse Aufmerksamkeit wird der Gefahr der Vereinsamung gewidmet. Man hat festgestellt, dass in Kopenhagen 2000 ältere Menschen in tiefer Einsamkeit leben. 1964 wurde deshalb ein sogenanntes Betreuungsgesetz erlassen, womit eine umfassende Aktivierungsarbeit ins Leben gerufen wurde. Diese umfasst nicht nur die Veranstaltung von Unterhaltungsanlässen aller Art, sondern auch Volkshochschulaufenthalte, Klubs, Tagesheime, Beschäftigungstherapien, Hausbesuche usw. Ausserdem werden Urlaubs- und Erholungsaufenthalte arrangiert. Die Schweizer Gruppe hatte Gelegenheit, in

der Nähe von Frederiksborg ein solches «Bildungs- und Geselligkeitsheim» zu besichtigen.

Ein Teil dieser Heime wird von Ensomme Gamles Vaern, einer 1910 gegründeten privaten Institution betrieben. Etwa 5000 Menschen versammeln sich im Winterhalbjahr jede Woche in einer der 19 sogenannten «Winterstuben», die über ganz Grosskopenhagen verteilt sind. Ueber 200 freiwillige Helfer übernehmen die Gastgeberpflichten, bekannte Künstler treten ohne Honorar auf.

Das wichtigste Problem der Fürsorge

Das wichtigste Problem der Fürsorge ist jedoch auch in Dänemark die Errichtung von Alterspflegeheimen für diejenigen Alten, die nicht mehr imstande sind, eine eigene Wohnung aufrechtzuerhalten. Die Erfahrung in Dänemark zeigt, dass dies etwa 4 bis 5 Prozent aller Alten sind. Die Gemeinde Kopenhagen betreibt für diesen Zweck zwei städtische Pflegeheime «De gamles By» (= «Die Stadt der Alten») und «Norre Hospital» (= «Nordspital»). Das erstere — es wurde auf der Studienreise besucht — fasst 1600 Personen. Es hat 2 Abteilungen: Ein Gebäude mit Einzelzimmern für die Rüstigsten, dem ein Krankenhaus angeschlossen ist, und eine Pflegeabteilung für die Chronischkranken und Gebrechlichen. Die Zimmer werden, sofern die Alten kein eigenes Mobiliar mitbringen, vom Heim möbliert. Das Verhältnis Personal : Patient beträgt in diesem Heim 1 : 1. Gearbeitet wird in drei Schichten; mit Ausnahme der Aerzte geniessen sämtliche Angestellten die Fünftage-Woche. Gegenwärtig wird in «De gamles By» eine Tagesschule eingerichtet, die Anwendung finden soll bei Entlassung von Patienten aus den städtischen Pflegeheimen, zu ambulanter Behandlung von Patienten aus der Stadt, zu ambulanter Untersuchung und Behandlung von Patienten aus privaten Heimen, zur Beobachtung und Untersuchung von Patienten vor Einweisung in ein Pflegeheim.

Ausser den städtischen Pflegeheimen besteht eine Reihe von privaten Pflegeheimen, deren Zahl — meist handelt es sich um kleinere mit rund 50 Plätzen — ständig wächst. Als Beispiel eines solchen Heimes besichtigte die Gruppe das Margrethehjemmet, ebenfalls in Kopenhagen. Das Heim wurde von der «Organisation Rentner- und Pflegeheime für das Industrieviertel in Valby» gebaut. Zweck dieser Organisation ist, durch Zusammenarbeit mit der Kirche und den Betrieben des Industrieviertels Heime zu errichten, die älteren Mitarbeitern oder auch andern Einwohnern des Viertels offenstehen. Beim Bau solcher Heime wird für Darlehen bis zu 94 Prozent der Bausumme eine öffentliche Garantie geleistet. Zudem kann die Gemeinde für die Restsumme bis zu 60 Prozent einen Zuschuss leisten.

Sozialfürsorge in Schweden

In Stockholm wurde die Schweizer Gruppe auf mehr theoretische Art im Rahmen eines nachmittäglichen Referates mit anschliessender Diskussion über die gegenwärtige Situation in der schwedischen Sozialfürsorge orientiert.

Die Sozialabteilung als eines der Departemente der Stockholmer Gemeindeverwaltung gliedert sich in die folgenden Zweige:

- Sozialausschuss
- Kinder- und Jugendfürsorgeausschuss
- Ausschuss für Arbeitspflege
- Alkoholikerfürsorgeausschuss
- Ausschuss für Heimhilfe
- Ausschuss für Minderbegabtenpflege
- Rechtshilfeabteilung
- Ausschuss für Arbeitsbeschaffung

Bereits diese Uebersicht zeigt, dass den schwedischen Gemeinden nur ein Teil der gesamten Sozialaufgaben zugewiesen ist, während die — zumindest finanziell — am meisten ins Gewicht fallenden Brocken vom schwedischen Staat übernommen werden. Die schwedische Sozialpolitik hat ein Konzept entwickelt, aufgrund dessen die Bürger buchstäblich von der Wiege — eigentlich schon vorher, nämlich während der Schwangerschaft der Mutter — bis zur Bahre mit einem dichten Netz von Sozialmassnahmen (Zulagen, Kontrollen, Versicherungen, Naturalleistungen, besondere Dienste usw.) konfrontiert werden, die es jedem ermöglichen, auch in schlimmsten Situationen einen gewissen Lebensstandard zu erhalten, um nicht der völligen Armut anheimzufallen.

Dieses System beginnt mit der kostenlosen Gesundheitskontrolle für werdende Mütter, entsprechenden Untersuchungen für die geborenen Kinder, einer Mütterversicherung, Zulagen für erwerbstätige Mütter, speziellen Diensten für ledige Mütter (Kinderfürsorgeamt, Amtsvormund, Mütterheim) und endet schliesslich bei der Alterspension, deren Ansätze gegenwärtig bei 5220 SKr (1 schwedische Krone entspricht etwas mehr als 80 Rappen) für Alleinstehende und 8120 SKr für Ehepaare liegen.

Eine Generation ohne Glauben?

Schaffhauser Tagung 1968 der Absolventen des Heilpädagogischen Seminars Zürich

Ende Oktober trafen sich die Mitglieder der Vereinigung der Absolventen des Heilpädagogischen Seminars Zürich (VAZ) zu ihrer 6. Tagung in Schaffhausen. Am Samstagnachmittag um 16 Uhr eröffnete Tagungsleiter Dr. F. Schneeberger vor rund 150 in der Rathauslaube anwesenden Tagungsteilnehmern das unter dem Thema «Ueber Erziehungsziele — Erwartungen und Erfahrungen» stehende Fachtreffen. Für den ersten Teil der Tagung konnte Dr. F. Schneeberger im bekannten Schriftsteller Erwin Heimann, Heiligenschwendi, und dem Zürcher Publizisten Dr. Paul Ferdinand Portmann zwei Referenten begrüssen, die das Tagungsthema aus sehr interessanten Perspektiven beleuchteten. Die Redner, beides Leute, denen das Beobachten ihrer Zeit zur Lebensaufgabe wurde, sprachen in dieser Eigenschaft wohl als Laien, doch als sehr engagierte Nichtfachleute.

Der erste Referent, der Schriftsteller Erwin Heimann, versuchte mit seinen Ausführungen die Ziele in der Erziehung abzustecken. Hier eine Zusammenfassung der wesentlichsten Punkte des interessanten, wohl auch ein wenig schockierenden Vortrags: Die Erziehungserfolge des heutigen Pädagogen haben verschiedenen Anforderungen zu genügen. Das Hauptanliegen der Gesellschaft liegt sicher darin, glückliche und gute Menschen zu schaffen. Doch die Erwachsenen von morgen sollen, vor allem dem Wunsch ihrer Eltern gemäss, nicht nur glücklich und gut, sondern auch erfolgreich sein. Nun können allerdings Eigenschaften wie erfolgreich und gut in ihrem Ausdruck recht weit auseinanderliegen. Bereits an diesem Punkt beginnen die Probleme des Pädagogen: Er muss im Interesse einer möglichst reibungslosen Integration des Jugendlichen in die menschliche Gesellschaft die verschiedenen Ansichten über das Erziehungsziel auf einen gemeinsamen Nenner bringen.

Unser Jahrhundert wurde zu Beginn als das «Jahrhundert des Kindes» proklamiert. Tatsächlich wurde der Jugend und deren Erziehung noch nie so viel Aufmerksamkeit zugewendet wie während der vergangenen 68 Jahre. Doch diesen Bemühungen zum Trotz geschieht die Eingliederung der Heranwachsenden in die mittelmenschliche Gesellschaft heute unter erheblich grösseren Mühen als dies zu Beginn des Jahrhunderts der Fall war. Eine der Ursachen für diese «Zangengeburt» der Generation von morgen ist sicher die Tatsache, dass die heutige Generation auf allen Lebensgebieten den Glauben an eine Obrigkeit eingebüsst und auf erzieherischem Gebiet an Autorität verloren hat. Dieses Abbröckeln der Autorität ist zu einem grossen Teil auf die ebenso häufige wie unsachgemäss Verwendung wertvoller psychologischer Erkenntnisse durch Laien zurückzuführen. So verzichtet der moderne Pädagoge wissentlich auf den Zwang als erzieherisches Mittel, weil dieser beim Kind zu Angstneurosen und Komplexen führen kann. Die Autorität allerdings wird als unbedingt notwendiges Element der Erziehung, das dem Jugendlichen Grenzen und Masse auferlegt, sorgfältig